

# 15 Minuten Weihnachten

Weihnachten bedeutet nicht nur zu schenken, sondern auch sich beschenken zu lassen – innezuhalten, sich selbst und dem Kind in der Krippe zu begegnen und die eigene Bedürftigkeit zu erkennen, auch wenn sie selten materieller Natur ist. Als kleines Dankeschön für Ihr Interesse und Ihre treue Unterstützung in diesem Jahr schenken wir Ihnen: 15 Minuten Weihnachten.

Mit einem einfachen «Rezept» und einer berührenden Weihnachtsgeschichte möchten wir Sie in die Weihnachtszeit begleiten. Damit verabschieden wir uns in die Winterpause und wünschen Ihnen und Ihren Lieben frohe Festtage und einen gelungenen Start ins Jahr 2026.

Herzlichst,  
Ihr Team der Stiftung Contactions

## Rezept für 15 Minuten Weihnachten

Tauchen Sie für einen Moment in Ihre persönliche Weihnachtswelt ein:

- ✱ 1 Tasse duftenden Weihnachtstee
- ✱ 1 Kerze anzünden
- ✱ Ein paar «Weihnachtsguetzlis» Ihrer Wahl
- ✱ 1 Mini-Weihnachtsgeschichte aus Indien (siehe unten) Viel Freude beim Innehalten!



## Das besondere Geschenk

Arjun wuschelte seinen beiden kleinen Söhnen ein letztes Mal durch ihr schwarzes Haar und seufzte. Es war Zeit für seinen Gang zur Arbeit – Weihnachten hin oder her. Sita, seine Frau, sammelte die Bananenblätter, die ihnen bei ihrer Mahlzeit als Teller gedient hatten, zusammen. Der Topf stand noch am Boden, aber er war leer, kein Körnchen Reis war mehr darin zu finden. Es war ein gutes Weihnachtssessen gewesen, dachte Arjun zufrieden und stand auf. Sita verstand es, auch aus wenigen Zutaten eine leckere Mahlzeit zu bereiten und ihr Biryani (traditionelles Reisgericht) war wie immer vorzüglich gewesen. Wenn er jetzt daheimbleiben könnte, um noch etwas Zeit mit seinen Söhnen zu verbringen, wäre er restlos zufrieden gewesen - aber daran war nicht zu denken. Seit er die Arbeit beim Theater gefunden hatte, ging es seiner Familie endlich etwas besser. Auf keinen Fall wollte er riskieren, zu spät oder gar überhaupt nicht zur Arbeit zu erscheinen, es gab genug Männer, die seinen Job sofort übernommen hätten.

„Ich muss gehen“, murmelte er deshalb und schlüpfte in seine ausgetretenen Sandalen.

Vijay sprang auf und griff nach dem breiten Besen, der in einer Ecke der Hütte an die Wand gelehnt

stand. Der Kleine war zwar erst sechs, aber ein pfiffiges Kerlchen und er wusste genau, was Arjun brauchte, wenn er zur Arbeit aufbrach.

„Danke, Vijay.“ Arjun griff lächelnd nach dem Besenstiel. Dann bückte er sich nach dem Plastikeimer, der ebenfalls zu seiner Ausstattung gehörte.

„Wenn ich groß bin, darf ich dich dann zum Theater begleiten? Ich könnte auch Müll aufsammeln, wie du.“ Mit leuchtenden Augen sah Vijay zu seinem Vater auf.

Arjun wiegte lächelnd den Kopf hin und her. „Vielleicht wirst du ja auch Lehrer“, schlug er vor. „Oder Bankangestellter. Wer weiß?“

„Ich werde Polizist“, mischte sich nun der zwei Jahre ältere Ravi ein. „Ich kann doch Polizist werden, Appa?“\*

\* (Tamil: Vater/ Papa)

„Wenn du immer gut lernst in der Schule“, antwortete Arjun. „Lernen ist wichtig.“

Er selbst und Sita hatten nicht die Möglichkeit dazu gehabt – sie waren nicht zur Schule gegangen und hatten nie einen Beruf gelernt. Arjun hatte schon befürchtet, dass es auch Vijay und Ravi so ergehen würde, denn das Geld in der Familie war, stets knapp. Doch nun, seit die beiden in ein Hilfsprojekt aufgenommen worden waren, sah die Zukunft seiner Söhne nicht mehr ganz so düster aus. Sie bekamen Schulmaterial und Schuluniform gestellt, einen Schulrucksack ebenso, und zu Weihnachten hatten beide sogar neue Kleidung erhalten.

Arjun trat zu der kleinen Tür, die schief in den Angeln hing. Er musste sich bücken, um ins Freie zu treten.

„Es wird wie immer spät werden“, sagte er an Sita gewandt. „Poyittu varen.“ \*

\*(Abschiedsgruß auf Tamil: ich gehe, und komme wieder)

Ravi lief noch ein paar Schritte mit ihm. „Wirst du Amma\* ein Geschenk mitbringen?“ ,fragte er leise und schob vertrauensvoll seine kleine Hand in Arjuns. „Es ist doch Weihnachten. Vijay und ich haben die neuen Kleider, aber Amma hat nichts bekommen.“

\*(Amma: Tamil Mama)

Arjun lächelte. „Sagt sie nicht immer, ihre Söhne seien ihr größtes Geschenk? Aber ich werde sehen, ob ich ihr etwas mitbringen kann. Jetzt lauf schnell heim zu deiner Amma, wir sehen uns morgen früh.“

Den Besen unter den Arm geklemmt, den Eimer in der Hand, schritt Arjun zügig aus. Er musste rechtzeitig am Theater sein, mindestens eine Stunde, bevor die Abendveranstaltung begann. Es war seine Aufgabe, die Eingangstreppe für die Besucher stets sauber zu halten und der Direktor legte großen Wert darauf, dass auch rund um das Theater regelmäßig der Müll aufgenommen wurde.

Das Theater war ein imposantes Gebäude und die Vorstellungen waren jedes Mal gut besucht – von den reichen Indern natürlich, von denen die Meisten mit dem Weihnachtsfest gar nichts anfangen konnten. – Nur die Minderheit der Christen beging dieses Fest. Trotzdem gab es in den Straßen der Stadt an manchen Häusern Lichterketten und in dem ein oder anderen Schaufenster stand ein Weihnachtsbaum oder ein aufblasbarer Weihnachtsmann.

Ein Geschenk für Sita, sinnierte Arjun, während er den Besen mit kräftigem Schwung über die Theaterstreppe führte. Was könnte er ihr mitbringen? Es stimmte, was er zu Ravi gesagt hatte. Sita meinte oft, das größte Geschenk ihres Lebens seien ihre beiden Söhne. Über den geheimen Wunsch, der in ihrem Herzen brannte, sprach sie selten. Seit Vijays Geburt vor sechs Jahren war Sita nicht mehr schwanger geworden – und ihr Wunsch nach einer kleinen Tochter hatte sich bisher nicht erfüllt. Arjun war insgeheim nicht unglücklich darüber, denn eine Tochter zu haben, bedeutete Verpflichtung. Es war die Aufgabe der Eltern, eines Tages einen guten Ehemann für das Mädchen zu finden – und das war teuer. Sehr teuer. Eine Tochter im heiratsfähigen Alter und deren Hochzeit hatte schon manche arme Familie in den völligen Ruin getrieben – denn wer einen anständigen Bräutigam für seine Tochter wollte, musste bereit sein, eine ordentliche Mitgift zu bezahlen. Nur schon der Gedanke an die Summen, die dazu nötig waren, jagten Arjun trotz der abendlichen Wärme einen kalten Schauer über den Rücken. Wer keine Tochter hatte, war da deutlich im Vorteil. Doch ungeachtet all dieser widrigen Umstände wünschte Sita sich eine Tochter. Arjun schüttelte den Kopf – manchmal konnte er seine Frau nicht verstehen.

Als nach und nach die Besucher eintrafen, trat Arjun mit seinem Besen zur Seite – doch nicht zu weit weg, denn ab und zu steckte ihm der ein oder andere Theatergast ein paar zusätzliche Rupien zu. Während der Veranstaltung fegte Arjun den Vorplatz. Hin und wieder drangen die Klänge eine Trommel oder die zarten Töne eine Flöte nach draußen und Arjun bewegte seinen Besen im Takt der Musik. Der Mond stand schon hoch am Himmel, als sich das Theater schließlich leerte und Arjun zum letzten Mal seinen Eimer in einen der Müllcontainer hinter dem Theater ausleerte. Der beißende Geruch, der aus den Tonnen strömte, brannte in seiner Nase und er hielt für einen Moment die Luft an. Im selben Augenblick drang ein Geräusch an sein Ohr und er horchte auf. Eine jammernde Katze? Oder irgendein anderes Tier? War ein Kätzchen in einen der Container geklettert und kam nicht mehr heraus? Arjun lauschte angestrengt. Da – schon wieder. Ein klägliches Wimmern. Es klang, als käme es aus dem Container rechts von ihm. Er trat näher, hob den schweren Deckel und hielt erschrocken in der Bewegung inne, als er erkannte, was da vor ihm im Müll lag. Erschüttert schloss er die Augen. Schließ den Deckel und lauf weg, schoss es ihm durch den Kopf. Geh nach Hause. Niemand wird je erfahren, was du gesehen hast. Es ist nicht deine Verantwortung. Dein Leben ist schwer genug, du brauchst dich nicht als Retter aufspielen.

Doch seine Hand hielt noch immer den Deckel offen, sein Arm zitterte. Er brachte es nicht fertig, die Klappe einfach wieder nach unten fallen zu lassen. Feierte man nicht gerade an Weihnachten den Umstand, dass Gott selbst sich herabgelassen hatte in den Schmutz und Verderbtheit dieser Erde? War Jesus nicht gekommen, um die Menschen daraus zu befreien? Wie könnte er selbst die Augen verschließen vor dem Elend, das sich ihm hier bot?

Seufzend stellte er Eimer und Besen zur Seite, seine Hände griffen sanft nach dem kleinen, wimmernden Wesen. Ein Mädchen. Nackt. Blutverschmiert. Es konnte erst wenige Stunden alt sein. Wer hatte es wohl der Mutter entrissen, um es hier zum Sterben abzulegen? Der Vater? Die Schwiegermutter? Oder war gar die Mutter selbst diesen schweren Weg gegangen?

Arjun drückte das kleine Wesen an sich, achtete weder auf den Gestank, der von ihm ausging, noch auf den Schmutz auf dessen Haut. Mit der freien Hand griff er nach Eimer und Besen und machte sich, das Kind fest im Arm, mit schnellen Schritten auf den Heimweg. „Sch, sch,“ machte er immer wieder, um das Kleine zu trösten. „Alles wird gut.“

Seine Gedanken kreisten. Tue ich wirklich das Richtige? Ich muss doch auch an meine Familie denken. Gott – was willst du, das ich tue? Der Bibelvers, den er kürzlich auf der Weihnachtsfeier seiner Söhne gehört hatte, fiel ihm wieder ein. Bevor die neue Kleidung an die vielen Projektkinder verteilt wurde, hatte der Leiter des Hilfsprojekts zu allen versammelten Eltern und Kindern gesprochen und Arjun hatte seine Worte nicht vergessen.

Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Welt, das wusste Arjun, hatte Jesus abgelehnt – sein Weg endete schließlich am Kreuz. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben. Joh 1,11

Arjun glaubte das. Wie oft hatte ihn dieser Glaube schon durch die Nöte seines Lebens getragen und ihm die Kraft gegeben, durchzuhalten. Und nun, mit dem kleinen Mädchen in seinem Arm, erfüllte ihn plötzlich die friedvolle Gewissheit, dass er und Sita dazu bestimmt waren, diesem Kind eine sichere Heimat zu geben – so wie sie selbst Heimat bei Gott gefunden hatten. Gott würde schenken, was dazu nötig sein würde.

Arjun erreichte die kleine Ansammlung der ärmlichen Hütten, von der eine davon sein Zuhause war. Wie so oft erwartete ihn Sita, still vor der Hütte im Mondschein sitzend.

„Ich habe dir etwas mitgebracht“, flüsterte Arjun, um die beiden schlafenden Jungen im Inneren nicht zu wecken. Tief beugte er sich zu seiner Frau, um ihr das Kind in seinem Arm zu zeigen. „Gott hat uns beiden heute ein besonderes Weihnachtsgeschenk gemacht.“

**Erzählung nach einer wahren Begebenheit. Namen und Umstände wurden verändert.**